

## Monatsbrief Jänner 2015

Dr. Heinz Lederleitner  
Pfarrer der Altkatholischen Kirchengemeinde Krems – St. Pölten

Eine Reihe von Fragen beschäftigt mich in den letzten Tagen: Natürlich hängen sie jetzt mit den Terroranschlägen in Paris zusammen und mit Themen, die im Hintergrund genau diese Gewalttaten auslösen konnten. Ich meine damit die Tatsache, dass eine immer größer werdende Zahl junger Menschen bei uns in Europa, und noch mehr in anderen Teilen der Welt, wenige oder keine Perspektiven für ihre persönliche Zukunft sehen und zu allem bereit sind, auch zur Gewalt. Natürlich kann man immer zu mehr Fleiß, mehr Einsatzbereitschaft und weniger Wehleidigkeit aufrufen. „Jammern auf hohem Niveau“ ist nicht meine Sache. Trotzdem gibt es zu denken, dass das Gefühl der Unsicherheit zunimmt und damit auch das Bedürfnis junger Menschen, wenigstens heute noch genießen und Party machen zu wollen.

Mir scheint, dass das ökonomische Modell des Marktes noch immer zu wenig hinterfragt wird: Wir haben nicht nur den sympathischen Wochenmarkt zum Einkaufen von Naturprodukten, sondern einen Arbeitsmarkt – zu Marktpreisen vermittelbare Menschen, die humanisierte Variante des Sklavenmarktes, der leider auch noch immer nicht wirklich abgekommen ist. Wir haben Finanzmärkte und Geldmärkte, wir diskutieren über Geldvermehrung durch die Notenbanken, und dieses Geld wird bei denen ankommen, die schon jetzt genug Geld haben, sich in der ersten Reihe anzustellen.

Ich bin kein Feind der Idee, dass sich vieles über Märkte regeln lässt. Aber Märkte ohne Marktordnungen sind mir unsympathisch. Als Kind schon kannte ich am Karmelitermarkt in Wien das Marktamt – ein Wort, das mittlerweile vom Rechtschreibprogramm markiert wird, weil es nicht mehr im Wortschatz vorkommt -; und, ohne Ämter mit ihrer Bürokratie heilig zu sprechen: Ohne Ordnung werden immer die gewinnen, die am lautesten schreien und die anderen übers Ohr hauen, die hohlen Selbstdarsteller und Blender, die Zyniker und Menschenverächter.

Die Konzepte einer „sozialen Marktwirtschaft“ und eine darüber hinaus gehende „ökosoziale Marktwirtschaft“ werden im politischen Diskurs zwar immer noch verwendet, aber das Lebensgefühl der Menschen sagt etwas anderes: Wer schon jetzt etwas hat, wird viel schneller zu noch mehr kommen, als der, der nichts oder wenig hat. Hinweise auf Bill Gates oder Didi Mateschitz helfen da nichts, denn die Welt braucht davon nur wenige und die Mehrheit der Menschen will auch bloß in der sicheren Mitte der Gesellschaft ankommen. Wer immer das zum Wahlversprechen für seine Klientel macht, mag er noch so populistisch und menschenfeindlich gegenüber Minderheiten sein, rechnet sich politischen Erfolg aus.

Christliche Glaubensgemeinschaften dürfen durchaus den Finger auf die genannten Wunden legen. Machen wir PolitikerInnen Mut, die, ohne Sündenböcke zu suchen, Konzepte für eine gerechte Verteilung und Förderung von Leistungen vorlegen, die allen zugute kommen! Reden wir wieder über das Leben, ohne dass wir eine Bank sein müssen, die das zum Slogan macht. Besser heute reden als morgen so wütend zu sein, dass keine sinnvolle Diskussion mehr möglich ist! Das könnte doch, denke ich - ohne salbungsvoll zu sein - zum Segen für uns alle werden.